

GASTKOLUMNE

## 3/7, 3/5, 1/3..., 2/5

**N**ein, nein, rufen Sie jetzt nicht *quine, double quine, carton*, auch wenn Sie sich jetzt in einer verrauchten Freiburger Lottospelunke befinden. Hier geht es um die Diskussion bezüglich des Einsetzens der ersten und zweiten Fremdsprache in der Schule und um die Wahl derselben. Gemäss der Roadmap der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz soll ja die zweite Fremdsprache im Jahr 2012 in der fünften Klasse einsetzen, nachdem die erste spätestens im 3. Schuljahr eingeführt wurde.

Die meisten deutschsprachigen Kantone befürworten bekanntlich das Englische als Zweitsprache, und einige wollen das Französische als Drittsprache mittels parlamentarischer Vorstösse oder Volksabstimmungen aus der Primarschule hinausbugisieren, aus Angst, die Schulkinder (Hochdeutsch ist ja eh schon eine Fremdsprache!), die Lehrpersonen (es gibt zu viele Innovationen!), die Finanzen (wir wären schon dafür, aber es kostet zu viel!) und/oder den Stundenplan (auf Kosten welcher Unterrichtsinhalte?) zu sehr zu belasten. Dass das Französische und nicht das Englische eine Belastung bedeutet, scheint den meisten klar zu sein.

Die Westschweiz hat sich für das Deutsche als Zweitsprache entschieden, zwar nicht aus purer Germanophilie, sondern wohl wissend, dass das Deutsche auf schweizerischer und europäischer Ebene eine wichtige Wirtschafts- und Kultursprache ist. Die drei zweisprachigen Kantone



Von CLAUDINE BROHY\*

Bern, Freiburg und Wallis wählen logischerweise die jeweils andere Kantonsprache, auch Partnersprache genannt. Die sprachgrenznahen Kantone Baselstadt, Basellandschaft und Solothurn haben das Französische als Zweitsprache gewählt, der Kontakt zur Westschweiz und zu Frankreich sowie der Wille, eine Vermittlerrolle in Sprachangelegenheiten zu spielen, führten zu diesem Entscheid.

Das Tessin beschreitet eigene Wege und führt als einziger Schweizer Kanton vier Sprachen im Stundenplan der obligatorischen Schule auf, nebst dem Italienischen als L1 Französisch in der 3. Klasse, Deutsch in der 6. und Englisch in der 8. Der dreisprachige Kanton Graubünden muss mit seiner eigenen sprachlichen Komplexität umgehen: verschiedene Varianten des Romanischen und das Rumansch Grischun, Italienisch und Deutsch, zweisprachige Modelle, mehrstufige Klassen in den entlegenen Tälern.

Man lernt eine Drittsprache bekanntlich anders und schneller als eine Zweitsprache, und darum sollte man sie idealerweise auch anders unterrichten. Der offiziell zweisprachige Kanton Freiburg tut schon sehr viel für das Sprachenlernen – Partnersprache ab der 3. Klasse, Englisch ab der 7., zweisprachiger Unterricht auf verschiedenen Stufen, mehrsprachige Abschlüsse, Austauschaktivitäten wie das 10. fremdsprachliche Schuljahr und Tandem, kulturelle Kontakte zwischen den Sprachgruppen. Er könnte seinen Standortvorteil aber sicher noch mehr nutzen und frühere und intensivere Modelle der Sprachbegegnung schaffen.

Vielleicht können wir auch eine spezifische Didaktik der Sprachgrenze umsetzen, die beweist, dass die lokale Zweisprachigkeit nicht auf Kosten des Englischen und anderer Sprachen geht (und umgekehrt), sondern Tore öffnet. Man könnte also ein Modell des Englischunterrichts ab der 5. Klasse schon jetzt planen und diskutieren, und somit Downtown Switzerland beweisen, dass dies möglich ist. Die Kinder wären jedenfalls motiviert.

\*Claudine Brohy ist Linguistin und wohnt in Freiburg. Sie ist zweisprachig aufgewachsen, hat in Freiburg und in Kanada studiert. Sie interessiert sich für die verschiedenen Aspekte der Zweisprachigkeit und ist Mitglied einer FN-Autoren-Gruppe, die im Monatsrhythmus frei gewählte Themen zur Zweisprachigkeit bearbeiten. Der Inhalt braucht sich nicht zwingend mit der Meinung der Redaktion zu decken.